

**H**err Rihs war der Chauffeur der Mido. Ich erinnere mich noch an seine Arbeitsschürze, und an die riesigen Augenbrauen. Wie Baumstämme. Er brachte meiner Mutter Uhrenschalen und Kleinteile, die sie am Etabli, ausgerüstet mit einer Lupe, die mit einem um den Kopf führenden Stahlband befestigt war, und mit allerlei Spezialpinzetten und Kleinstwerkzeugen zusammensetzte, manchmal bis um 10 Uhr abends. Herr Rihs holte die Uhren dann, einem bestimmten Zeitplan folgend, wieder ab, fuhr anschliessend mit seinem Lieferwägelchen weiter durchs ganze Seeland und in die Juradörfer, wo Frauen wie meine Mutter ebenfalls Uhren zusammensetzten. Im Teppich fanden wir Kinder manchmal Unruhen, die der Mutter trotz aller Vorsicht und ruhiger Hand von der Arbeitsfläche gespickt waren.

Mein Vater machte Exzenterzeichnungen. Er benutzte dazu spezielles, steifes und knisterndes Papier und ein Set Reisszeug mit verschiedenen Zirkeln und Ziehfedern, dazu verschiedenfarbene Tuschen in Glasfässchen. Ab und zu durfte ich mit ihm in die Juradörfer fahren, einen ganzen Tag lang, wo er auf Jurafranzösisch Verhandlungen über Boîtes und Bracelelets führte. Les Reussilles, Saig-

## KOLUMNE



Rolf  
Hubler

### Die Unruhen im Teppich

nelégier; Undervelier: An Orten mit solchen Namen arbeitete mein Vater, und in solche Dörfer fuhr jeden Tag auch Herr Rihs auf seiner Heimarbeiterinnen-Tournee.

Im «Lexikon der Uhrentechnik» meines Vaters standen Begriffe wie Ankerübergriff, Hebserrad, Unruhfederrolle, Anisochronismus, Olivierung, Kadrat. Und von allen wusste er, was sie bedeuteten, und wie man dem Ding (dem Dinglein) auf Französisch sagte. Zu den Rado-Uhren sagte er: Wenn man die öffnet, wird man richtiggehend geblendet, so blitzblank poliert sind die Teile. Du öffnest eine Sonne. Er sagte es mit einem Anflug von Stolz, die Rado «gehörte» auch ihm – obwohl er für die Mido arbeitete, lange vor der Swatch-Zeit. Zur Arbeit der Eltern gehörten Materialien und Prozesse, die es nur bei dieser Arbeit gab, und Worte, die man ausserhalb der Horlogerie nicht kannte. Dinge und Worte vermittelten eine Zugehörigkeit (nicht: Heimat – das würde auf den falschen Dampfer führen) – und Zugehörigkeit hat immer etwas zu tun mit Bannen. Bannen der anderen Dinge, der anderen Worte – und derer, die sie nicht verwenden. Die Merseburger Zaubersprüche, die ersten Zeugnisse deutscher Sprache, sind Befreiungs- und Heilungs-

zauberworte. Gebannt wurden die Gefangenschaft, die Krankheit. Mit «Olivierung» hingegen bannst man die Zeit.

Dass Biel während der Uhrmacherferien leergefegt war, habe ich selbst nie erlebt, es war ein Geräuch. Wir waren ja auch weg, in diesen drei Wochen. Während dieser Zeit.

Mein Material ist die Sprache, und die Sprache, mit der dieses Material beschrieben wird, ist die Sprache über die Sprache. Ein luftig Ding. Ich fertige keine Uhren, sondern Texte. Letzte Woche zum Beispiel über ein Wartezimmer einer Zahnarztpraxis, über eine Firmenfusion, über eine Fotoausstellung, über Aktionen eines Getränkegrosshändlers, über Queen Victoria in der Schweiz. Ich bewege mich in einem Feld, das allen gehört, und niemandem. Die Kadrat. Kadrat. Kadrat kann ich nicht für mich beanspruchen. Im Gegenteil: Jeden Tag verstärkt sich mein Verdacht, dass die Arbeit, die ich verrichte, und die Dinge und die Worte, die ich dazu verwende, anderswo verwaltet werden: The older I get, the surer I am that I'm not running the show. Das ist von Cohen. Danke, Lenny, ich auch.

Irgendeinmal «eine Rado» zu machen, die wie eine Sonne in die Augen sticht, wenn man sie öffnet: Das ist der Traum derer, die sich

mit der Show schwertun, die sich nicht mit ihr zufrieden geben wollen. Die Gefängnis und Krankheit, und Zeit, über die Sprache bannen wollen.

Wenn ich mit dem Vater in den Jura fuhr, nahmen wir den Weg über den Pierre Pertuis, von Sonceboz nach Tavannes. Es gab noch keine Autostrasse. Auf der Passhöhe erzählte er mir von den Römern, von Aventicum (wo ich jetzt wohne), von Bauwerken, von Mark Aurel. Heute fährt man unten durch, durch den Tunnel, es wird nicht mehr über Römer gesprochen. Die Arbeit, die mein Vater verrichtete, wird heute via Computer erledigt, und vieles von der Arbeit, die meine Mutter verrichtete, mit Robotern, und Undervelier heisst heute Harbin, und Saignelégier Cupertino.

Schwermut flockt auf, und Wut senkt die Schwingen auf mich. Es sind die Unruhen aus dem Wohnzimmer, über die ich immer noch gehe, sie knirschen ganz leise. Will man sie hören, muss man die Ohren sehr gut spitzen, wie die Nadel eines Zirkels, und dann kann man sie ziehen, die Kadrat. Kadrat des Kreises.

**Info:** Rolf Hubler war Präsident der «Literarischen Biel». Seither Mehrleser. Und Mehrarbeit an einem Roman.